

# 30 Minuten „Wende in Plauen“

**MPC Filmproduktion** | Autoren von „Codename Brisling“ planen nächstes Projekt

Von Torsten Piontkowski

**Plauen** – „Wenn man nur mal ein anderes Wort für ‚Wende‘ finden würde“, überlegt Tino Peisker laut. „Ein blödes Wort“, bekräftigt er noch mal. Dabei wird er es in den nächsten Monaten noch oft hören. Nicht nur, weil sich das historische Ereignis zum 20. Mal jährt, sondern weil er selbst mit seinem Produktionsteam MPC einen Dokumentarfilm darüber drehen will.

MPC? Sind das nicht die, die den Film über die Bombardierung Plauens gedreht haben? Codename Brisling? Hunderte, Tausende haben die Dokumentation über den Angriff der alliierten Bomber auf Plauen, gestern vor 64 Jahren, gesehen. Wo auch immer er gezeigt wurde, mussten zusätzliche Sitzgelegenheiten geschaffen werden, auch gestern Abend waren die beiden Veranstaltungen im Vogtland Theater wieder bestens besucht. Als die „letzte Klappe“ vor wenigen Wochen gefallen war, wollten Tino Peisker und Torsten Schad, die beiden Geschäftsführer, das Ganze erst mal „sacken“ lassen. Abstand gewinnen, sich dem Tagesgeschäft widmen.

Inzwischen klingt das ein wenig anders. „Filmisch etwas über die Wende in Plauen zu machen, die Idee war nicht neu“, sagt Peisker. „Als Codename Brisling“ Anfang März Premiere hatte stand für uns allerdings schon fest – diese Idee ziehen wir nun auch noch durch.“ Das Interesse der Menschen ist vorhanden, ist der Produzent überzeugt und holt grinsend ein DDR-typisches Megaphon aus der Studioecke. Ob es als Filmrequisit dienen wird, ist noch unklar, momentan benutzt es Peisker, der auch in einer Band aktiv ist, für Durchsagen auf der Bühne.

Wohin die Reise gehen soll, darüber gibt das Exposé des Filmes Auskunft. Geplant ist ein etwa 30-minütiger Dokumen-



**Tino Peisker, wie ihn kürzlich auch eine große deutsche Tageszeitung ablichtete.**

Foto: Pastierovic

tarfilm über den politischen Umbruch in Plauen. Obwohl in Plauen am 7. Oktober 1989 die erste Demonstration in der damaligen DDR überhaupt stattfand, geriet die Stadt inzwischen wieder in den Schatten der Metropolen Leipzig und Berlin.

Welche Rolle die Stadt tatsächlich spielte, vor allem aber, welche Erinnerungen und Geschichten sich Zeitzeugen an jene Zeit bewahrt haben, dem will der Film nachgehen. Wer

sich auf Spurensuche zwei Jahrzehnte zurück begibt, kommt am damaligen Plauener Superintendenten Thomas Küttler nicht vorbei. Menschen wie er stehen nicht nur für friedlichen Protest und Besonnenheit im Sinne von Blutvergießen vermeiden, sie sind derzeit auch wieder begehrte Gesprächspartner der Medien. Besteht die Gefahr, oftmals Gesagtes ein weiteres Mal zu wiederholen? Peisker konnte sich in ersten Interviews mit Küttler vom Gegen-

teil überzeugen. „Da kam ganz viel Neues, so noch nie Gesagtes rüber“. Doch nicht nur die „Wende-Initiatoren“ sollen zu Wort kommen, auch die „Gegenseite“ – Angehörige der damaligen Volkspolizei, der Grenztruppen, der Staatssicherheit. „Viele warten regelrecht darauf, die Ereignisse auch mal aus ihrer Sicht zu schildern“, sagt Peisker. Grundtenor des Filmes werde sein, niemanden vorzuführen.

„Als wir begannen merkten wir schnell, dass zwar schon unheimlich viel über die Wende geschrieben und gesendet wurde. Uns aber geht es um das Regionale, wir wollen in die Tiefe recherchieren.“ Dazu gehört auch die Verwendung von Originalmaterial. „Es existiert ein privat gedrehter Film über die 89er Demonstration in Plauen, samt Einsatz der Wasserwerfer. Davon werden wir Sequenzen nutzen, mit dem Autor sprechen.“ Andere Video-Aufnahmen soll es geben – aufgenommen von der Stasi vom Nonnen- und dem Rathausurm aus. Offiziell gelten sie als verschollen, dennoch sind Peisker und sein Team auf der Suche.

Eigentlich soll der Film im Herbst fertig sein. „Dramaturgisch gefallen würde mir allerdings auch, wenn wir noch die Grundsteinlegung für das Wende-Denkmal erwähnen könnten und der Streifen zur Einweihung des Denkmals erscheint.“ Peisker selbst übrigens erlebte die Wende in Plauen nicht selbst. Am 6. Oktober wurde sein Ausreiseantrag bewilligt. „Eigentlich habe ich 20 Jahre mit diesem 6. Oktober gelebt, weniger mit dem Tag danach“, sagt er nachdenklich. Nach einigen Jahren im Westen kam er zurück.

„Vielen macht es ja nichts aus, irgendwo zu leben, für mich lässt sich die Heimat nicht ersetzen. Wenn ich nicht im Vogtland leben würde, fehlten mir die Wurzeln.“